

Kategorie Fototechnik

- Silber -

„Schärfe deinen Blick / Außergewöhnliche Portaitfotografie “ von Roswell Angier, erschienen im Addison-Wesley Verlag, München

Dieses Buch umkreist eines der größten Geheimnisse nicht nur der Fotografie, sondern der Kunst, wenn nicht gar der Wahrnehmung überhaupt – nämlich die Frage: Was sehe ich, wenn ich dich ansehe, bzw. ein Bild von Dir? Oder, um genauer zu sein, ein Portrait. Denn das macht schon einen großen Unterschied. Wenn Sie jemanden fragen würden: „Darf ich mal ein Bild von Ihnen machen?“, dann ist das wahrscheinlich keine große Affäre. Fragen Sie jedoch: „Darf ich ein PORTRAIT von Ihnen machen?“, handelt es sich schlagartig um ganz große Dinge, und alles wird bedeutungsvoll und wahrscheinlich auch kompliziert.

Über dieses schwierige Thema also hat Roswell Angier mit leichter Hand ein wunderbares Buch gemacht. Eigentlich hat er beinahe eine neue Art Buch erfunden: einen TheorieundTechnikLehrbuchBildband. Er zeigt und erläutert historische Beispiele, und zwar klug ausgewählte. Roswell ist Fotograf und Literaturwissenschaftler, er kennt sich aus und kann sich ausdrücken, schreibt fundiert und verständlich. Dazu kommt ein wohlthuendes klares Layout mit Sinn für Proportionen - nicht gerade eine Selbstverständlichkeit im Bereich von Lehrbüchern. Absoluter Clou aber sind die praktischen Übungen, die Roswell am Ende jedes Kapitels vorschlägt.

Kategorie Fototechnik

- Silber -

„Der entscheidende Moment“ von Joe Mc Nally, erschienen im Addison-Wesley Verlag, München

Hier haben wir es mit einem Buch zu tun, dessen Cover von eher plakativem Geschmack zeugt, und auch der Untertitel hat den Charme eines Holzhammers: „Ein Weltklasse-Fotograf packt aus“.

Aber Obacht, innen drin geht's auf hohem Niveau zur Sache. Denn Joe McNally ist nicht nur wirklich ein klasse Fotograf - er ist auch ein begnadeter Dampfplauderer. Während Kollege Roswell gepflegt über historische Kontexte und künstlerische Strategien referiert, schmeisst McNally einen knackigen Spruch und eine Anekdote nach der anderen hin. In über 30 Jahren Fotojobs für die allererste Liga von Magazinen - „Time“, „National Geographic“ und Konsorten - haben sich bei McNally eine Menge solcher Geschichten angesammelt, unterhaltsam UND instruktiv.

Kategorie Fotogeschichte

- Silber -

„Foto-Ethnografie / Die visuelle Methode in der volkskundlichen Kulturwissenschaft“ von Ulrich Hägele, erschienen im TVV Verlag, Tübingen

Ulrich Hägeles Buch ist die erste deutschsprachige Untersuchung des Themas in diesem beeindruckenden Umfang – für die Jury Grund genug, sie auszuzeichnen. Beim Lesen und Anschauen stieß die Jury auf eine besonders interessante Stelle, die ahnen lässt, was es mit der Eigenart von Fotografie als historischer Quelle auf sich hat. Bezeichnenderweise wurde sie beim ersten Blick überhaupt nicht als Fotografie wahrgenommen – es handelt sich nämlich um nichts weiter als die Fotokopie eines amtlichen Schriftstückes, verfasst am 30. Juni 1938 von der Generaldirektion der Staatlichen Museen Berlin, adressiert an die Verwaltung des Volkskundemuseums. Doch bevor Ulrich Hägele diese Fotokopie zeigt, erklärt er sie haargenau. Er zitiert den Wortlaut: „An alle Gefolgschaftsmitglieder. Ich habe leider Veranlassung darauf hinzuweisen, dass es eines artbewussten Deutschen unwürdig ist, sich von einem jüdischen Arzt behandeln zu lassen. Gegen Gefolgschaftsmitglieder, welche diese Forderung nicht beachten, werde ich unnachsichtig einschreiten. Ich gebe bekannt, dass der Zahnarzt Dr. Walter Oscher, Berlin, Neue Promenade 7, Jude ist. - Im Auftrag gezeichnet Dr. Gierlich.“ Es folgt eine Liste mit 45 getippten Nachnamen der Museumsangestellten, die alle unterzeichnet haben, an erster Stelle Direktor Konrad Hahm. Erst NACH dieser detaillierten Beschreibung zeigt Ulrich Hägele nun endlich die Reproduktion des Dokuments. Und man sieht: der Name des Direktors ist von Hand unterstrichen, seine Unterschrift mit energischen Linien per Füller demonstrativ raumfüllend. Die Untergebenen dagegen verwenden dünnere Stifte, manche huschen nur ein Kürzel hin, andere üben sich in stocksteifer Schönschrift. Man stelle sich vor, wie dieses Blatt im Museum rundging, wer es wie unterschrieben hat, mit welchen Gesten, Mienen, Kommentaren und Gedanken ... und auf einmal wird begreiflich, dass es ein Bild ist, auf das man schaut, und dass nur das fotografische Bild diese suggestive Kraft entfaltet.

Kategorie Fotogeschichte

- Silber -

„Imagining Paradise“ von Sheila J. Foster, Manfred Heiting und Rachel Stuhlman, erschienen bei Steidl, Göttingen

Für Leute, die in Bücher vernarrt sind, die in Fotografie vernarrt sind, und die in Fotobücher vernarrt sind, gibt es **einen** Platz auf der Welt, an dem ihre Träume in Erfüllung gehen – das ist der amerikanische Bundesstaat New York, City of Rochester, George Eastman House, und in diesem Museum die Richard und Ronay Menschel Bibliothek. Dort stehen knapp 55.000 Bände Fotofiegeschichte, ein wahrscheinlich weltweit einmaliger Schatz. Weil aber nun Rochester nicht für jedermann auf der Strecke liegt, ist es eine hoch zu lobende Idee, wenigstens einen kleinen Abglanz dieser fantastischen Büchersammlung in transportable Form zu bringen – wobei transportabel relativ zu verstehen ist, denn die knapp 300 Seiten dieses Bandes bringen schon ein bisschen was auf die Waage, sie sind groß, schwer und eine Augenweide sondergleichen, und natürlich sind sie von allerersten Fachleuten ausgesucht und kommentiert. Kurz gesagt: Ein Schmöker as a Schmöker can be, oder, wie dieses Buch den großen Literaten Jorge Luis Borges zitiert: „In meiner Vorstellung war das Paradies immer schon eine Art Bibliothek.“

Kategorie Fotogeschichte

- Gold -

„Endurance and Suffering, Narratives of Disease in the 19th Century“
von John Wood, erschienen bei edition Galerie Vevais

Vevais ist eine sehr kleine Ortschaft östlich von Berlin, kurz vor der Oder. Von den vielen besonderen Büchern des diesjährigen Fotobuchpreises ist dieses vielleicht das ungewöhnlichste, in jeder Hinsicht. Technisch ist es von allerhöchster Delikatesse – Bleisatz, Goldprägung, marmoriertes Vorsatzpapier, die Abbildungen von Hand eingebunden und so aufwändig reproduziert, dass amerikanische Fotospezialisten dieser Ausgabe schon bescheinigt haben, sie sei besser als das Original. Das klingt arg übertrieben, ist aber nicht unbegründet, denn die Vorlagen sind handkolorierte Collotypen. Das heißt jeder historische Print ist ein Unikat. Die heutigen Herausgeber haben sich nun eine ganze Reihe dieser alten Bücher besorgt und daraus die jeweils besten Motiv-Varianten gewählt. Damit ist die moderne Ausgabe eine Art „Best-of“, wie sie unter den historischen Exemplaren nicht existiert.

Was die Bilder aber zeigen, ist teilweise ziemlich erschreckend. Die Fotos zeigen dermatologische Krankheitsbilder. Aufgenommen hat sie O.G. Mason, ein New Yorker Fotograf, im Auftrag von George Henry Fox, einem der bedeutendsten Hautärzte der USA im 19. Jahrhundert. Von Fox stammen auch die knappen biografischen und medizinischen Notizen zu jedem der 25 Portraits (Krankheitserscheinung, -verlauf und -heilung bzw. -nichtheilung betreffend). John Wood wiederum, der ja als Autor dieses Bandes firmiert, ist ein zeitgenössischer Lyriker, Professor für Fotogeschichte und Literatur. Inspiriert von der Ausstrahlung der historischen Patientenbilder, hat Wood die Lebensläufe der Patienten recherchiert, und dann Gedichte verfasst, die weit über die medizinischen Fallstudien hinausgehen. Seine Texte umkreisen die großen Fragen von Schicksal, Leid und Sinn im Leben eines Menschen. So wird aus großer Wissenschaft große Kunst.

Kategorie Fotobildband

- Silber -

„F.C. Gundlach, das fotografische Werk“, erschienen bei Steidl, Göttingen

Wenn man sich in Deutschland mit Fotografie befasst, kommt man nicht vorbei an Franz Christian Gundlach, besser bekannt als F.C. Gundlach, gelegentlich von seinen eigenen Modellen auch angedredet als „Liebes F.C.´chen“. Das Liebe F.C´chen ist ein Großmeister seines Fachs, ein Hans Dampf in allen Gassen der Fotografie – geboren 1926, mit zehn Lenzen stolzer Besitzer einer Agfa-Box-Kamera, nach Kriegsverletzung und Lazarett seit 1947 beruflich mit Fotografie befasst, heuer also im 61. Jahr Profi. Davon vier Jahrzehnte hinter der Kamera, hauptsächlich in Sachen Mode, aber auch Portrait und gelegentlich Reportage. Gründer diverser Firmen (wie z.B. PPS), Aktivist in etlichen Fachverbänden (u.a. Gründer des BFF) – Professor an diversen Kunsthochschulen, begeisterter Sammler, Initiator der Triennale der Fotografie Hamburg, Gründungsdirektor im Haus der Fotografie, ebenfalls Hamburg, Kurator, Stifter und Initiator von wissenschaftlichen Arbeiten über Fotografie, und in all diesen Eigenschaften natürlich maßgeblich beteiligt an einer Unzahl von Publikationen.

Wozu und vor allem **wie** macht nun also **noch** ein Buch über diesen ohnehin allgegenwärtigen Macher? Ganz einfach: indem man ihm die Regie entzieht. Das ist tatsächlich neu im schier unendlich publizierten Material von F.C. Gundlach: hier haben andere als er selber das Kuratieren übernommen, nämlich die ausgewiesenen Fachleute Klaus Honnef, Hans-Michael Koetzle, Sebastian Lux und Ulrich Rüter. Dazu noch das gute Layout von Max Meyer, die gewohnte Qualitätsarbeit des Hauses Steidl – und fertig ist, nach mehrjähriger Arbeit, ein gut vierhundertseitiger Prachtband. Wie gratuliert man einem Modefotografen? Vielleicht mit: „Chapeau!“

Kategorie Fotobildband

- Silber-

„The Hyena & Other Men“ von Pieter Hugo, erschienen im Prestel-Verlag, München

Bei diesem Buch war die Jury tief beeindruckt von der rein fotografischen Intensität. Der südafrikanische Fotograf Pieter Hugo hat in Nigeria die Vertreter einer speziellen Berufsgruppe begleitet, der Gadawan Kura, zu Deutsch in etwa: Hyänen-Männer. Diese gehen einer traditionsreichen und übrigens einigermaßen lukrativen Beschäftigung nach, sie sind Schausteller, Gaukler und Schamanen in einem. Sie verkaufen Medizin und Amulette, und dazu locken sie das Publikum mit tierischem Spektakel. Verkehrsstaue sind das Mindeste, wenn sie auftauchen, riesige Mengen an Betrachtern die Regel, und diesen Betrachtern geht es übrigens ähnlich wie unsereins: man sieht gebannt dahin, gleichzeitig fasziniert und abgestoßen. Denn nicht nur die Hyänen, die ja Aasfresser sind, haben ein schlechtes Image, auch ihre Halter gelten in Nigeria als zwielichtige Gesellen. Man kann sich also gut vorstellen, wie eine Begebenheit von statten ging, die Pieter Hugo im Vorwort berichtet: die Tierbändiger brauchten ein Taxi. Also stellte sich einer von ihnen alleine an den Straßenrand, stoppte ein Taxi und handelte den Preis aus. Dann kam die ganze Menagerie aus dem Gebüsch – einige Männer, ein kleines Mädchen, der Fotograf, drei Hyänen, vier Affen und etliche Pythons. Der Lift war wohl ziemlich flott, denn der Fahrer raste wie irre, um seine Passagiere so schnell wie möglich los zu werden. Aber statt uns mit solchen Anekdoten zu amüsieren, macht Pieter Hugo ganz statische, ruhige Portraits, noch dazu in gänzlich unromantischem Ambiente. Ein packender, nie gesehener Blick auf einen Teil afrikanischer Gegenwart.

Kategorie Fotobildband

- Silber -

„Jürgen Schadeberg“, erschienen bei Hatje Cantz, Stuttgart

Jürgen Schadeberg ist ein Fotograf Berliner Abstammung, der allerdings schon früh durch eher undeutsche Tugenden auffiel. Zum Beispiel als er 1943, gerade mal 12 Jahre alt, zu den Bombennächten im Luftschutzkeller sein Grammophon mitnahm und zur Auflockerung der Stimmung was wohl spielte? - Louis Armstrong, ausgerechnet! Nicht nur stramme Nazis fanden dergleichen minderwertig.

Schadeberg machte, dass er wegkam aus diesem Land, weit weg. 1950 ging er nach Südafrika. Dort war der junge dpa-Reporter ein einsamer Vertreter seines Fachs, oder in Schadebergs eigenen, typisch bescheidenen Worten: „Ein Einäugiger unter Blinden“. Er heuerte bei „Drum“ an, einem Magazin für Schwarze, wo außer ihm nur noch ein einziger Weißer arbeitet. Anfangs passten Schadebergs Bilder ganz ins Raster des Lifestyle-Magazins, immer nach dem Motto: schnell leben, jung sterben, und möglichst noch als Leiche cool aussehen.

Aber dann wurde aus den Posen Ernst. Schadeberg und sein Freund und Kollege Henry Nxumalo machten „Drum“ zu einem Forum des politischen Journalismus; das Apartheid-Regime aber walzte alles nieder, was nach schwarzem Selbstbewusstsein aussah. Henry Nxumalo wurde ermordet, und Schadeberg floh ein weiteres Mal vor Rassenwahn und Gewalt. Das war 1963. Danach lebte und arbeitete er in London und Spanien, erweiterte sein Spektrum um Malerei, Hochschullehre, Ausstellungskuratieren und Filmemachen, und lebt seit 1985 teils in Europa, teils in Südafrika.

Dass dem Lebenswerk dieses Weltbürgers nun endlich ein umfassender, üppig ausgestatteter Bildband gewidmet wird, ist wunderbar und längst überfällig. Auf Landsleute wie ihn kann man überall stolz sein.

Kategorie Fotobildband

- Silber -

„Character Thieves“, von Oliver Sieber, erschienen bei Schaden.com

Die Jury hatte es in diesem Jahr mehrfach mit Portraits zu tun, also musste schon etwas Besonderes kommen, um in diesem Feld noch Aufmerksamkeit zu erregen. Das gelingt diesem schmalen Buch von Oliver Siebert durch ein Thema, das auf sensationelle Weise visuell auftritt. Es sind die lebensgroßen Kostümierungen, mit denen sich Fans der japanischen Manga-Comics in Figuren aus eben dieser Fantasiewelt verwandeln. In Japan ist diese leibhaftige Mimikry eines Idols ein massenhaft, aber scheu zelebriertes Freizeitvergnügen – viele seiner Anhänger schlüpfen erst kurz vor ihren gemeinsamen Treffen, den Conventions, in die Haut ihrer Alter Egos – rein in die Toilette als Fräulein Soundso, raus aus der Toilette als Lara Croft.

Oliver Siebert hat nun die Helden dieser heimlichen Träume aus ihrer abgeschotteten Welt geholt. Für ihn posieren sie dort, wo sie leben – in Osaka, Toronto, Fork River, aber auch Potsdam, Weiterstadt und Neuss-Holzheim. Man ahnt, dass sie auch dort kaum in ihrer Manga-Rolle auf die Straße gehen.

Und man sieht: die Träume vom anderen Leben, vom fantastischen, romantischen, aufregenden Leben, diese Träume sind globalisiert; und angesichts der Wohnorte dieser traurigen Heroen ahnt man auch, wieso – denn diese Orte sind von einer derart weltumspannenden Starrheit, dass ihren Insassen offensichtlich kein anderer Ausweg bleibt als die Zuflucht in den Kosmos der reinen Fantasie. Und man möchte ihnen innigst wünschen, dass es nach der Fotosession dort endlich einmal lustiger zugeht als in ihrer Etagenwohnung.

Kategorie Fotobildband

- Silber -

„Close the Gap / Studium bei Timm Rautert“, herausgegeben von Christian Löhrl und Matthias Kleindienst, erschienen im Kerber Verlag, Bielefeld/Leipzig

Thema aller Beiträge dieses Fotobuchs ist die künstlerische Fotografie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig, kurz HGB. Die HGB ist einer der wichtigsten Ausbildungsorte ihrer Art in Deutschland, vergleichbar vielleicht mit der Akademie Düsseldorf und deren beinahe legendärer Becher-Schule.

An der HGB wird seit über hundert Jahren Fotografie unterrichtet, das ist die längste derartige Tradition in Deutschland. Nicht zu verwechseln mit Verstaubtheit, wie dieses Buch beweist. Denn Timm Rautert, der 15 Jahre als Professor für Fotografie an der HGB gelehrt hat (seit diesem Sommer tut er es nicht mehr), hat nie einen Stil vorgegeben, an dem seine Studenten erkennbar wären. Er verlangte allerdings viel Einsatz – nicht nur beim Bildermachen, sondern auch beim Nachdenken und Begründen dessen, was man als Künstler tut. Das Resultat ist eine große Bandbreite von fotografischen Strategien – **zu** groß, um sie in eine Rubrik zu fassen, oder in diesem Rahmen umfassend darzustellen. Halten wir es darum mit Timm Rautert selbst, der zur Qualifikation des künstlerischen Fotografen sagt: „Darüber zu reden ist schwierig. Wenn ich´s sehe, weiß ich´s.“

Kategorie Fotobildband

- Silber -

„Komm, mein Mädchen, in die Berge“ von Andrea Stultiens, erschienen im Verlag für bildschöne Bücher, Berlin

Dieses Buch verdient, ein paar Worte zur Autorenschaft. Andrea Stultiens ist zwar die Autorin, nicht aber die Fotografin. Wer den Auslöser gedrückt hat, ist unbekannt. Vielleicht waren es zufällige Passanten, vielleicht die Abgebildeten selber, die sich mit Stativ und Selbstauslöser ins Bild gesetzt haben. Wir werden es nie erfahren, aber das macht nichts. Denn entscheidend ist, diese Bilder zu entdecken, und ihre ganz besondere Eigenart zu erkennen – so wie es Andrea Stultiens gelungen ist. Ihre Arbeit mit vorgefundenem Material ist eine der künstlerischen Strategien, die schon immer möglich sind im Umgang mit Fotografie. In diesem speziellen Fall drängt er sich sogar beinahe auf, denn die Doppelporträts dieses namenlosen Paares sind von einer Konsequenz, als wären sie von Konzeptkünstlern erdacht worden. Wie Geschwister im Geiste posieren ein Mann und eine Frau als glückliche Bergwanderer. Rein physisch gehen sie dabei zwar oft in die Knie, ihr Gemüt ist aber von unbeugsamem Frohsinn. Große Geister wie Immanuel Kant mögen in den Bergen die Erhabenheit finden, Ehrfurcht und Schrecken verspüren, unsere Protagonisten aber lächeln solche Metaphysik in Grund und Boden. Dennoch, oder gerade deswegen, entsteht ein Hauch von Vergänglichkeit, den dieses kleine, raffiniert gestaltete Buch vermittelt. So sind alle Farbstiche der Vorlagen exakt reproduziert, und sogar die Newton-Ringe, eine melancholische Erinnerung an die verblichene Epoche des Urlaubs-Dias. Bleibt als Schluss dieser Lobrede ein Zitat des britischen Romantikers William Wordsworth, das am Ende des Buches steht: „Wir sind nun an dem Punkt angelangt, wo wir diese erhabene und wunderschöne Gegend hinter uns lassen müssen. Sie können sich nicht vorstellen, wie melancholisch mich diese Vorstellung macht. In diesem Moment, da viele der Landschaften vor meinem inneren Auge vorüberziehen, verspüre ich große Befriedigung bei dem Gedanken, dass wohl kaum ein Tag in meinem Leben vergehen wird, an dem ich nicht Freude an diesen Bildern haben werde.“

Kategorie Fotobildband

- Silber -

„Verkehrte Welt“ von Frank Kunert, erschienen im Verlag Hatje Cantz, Stuttgart

Die leichte Muse ist ja bekanntlich die schwerste aller Disziplinen. Dramatisch wird´s im Leben oft genug von ganz alleine, komisch eher selten. Das muss man sich meistens hart erarbeiten, und je lockerer es aussehen soll, desto mehr Mühe bereitet der Weg dahin. Da geht es Frank Kunert um keinen Deut besser. Die Vorbereitung zu seinen so schlicht aussehenden Bildern ist eine große Übung in Disziplin und in handwerklicher Geschicklichkeit.

Für Frank Kunert ist die manchmal monatelange Vorbereitung jedes einzelnen Motivs eine Art kreatives Lebenselixier. Er baut nämlich die Szenerien seiner Fotos in Handarbeit im Studio auf – alles echt falsch, dreidimensionale Schwindelkulissen zum Anfassen bzw. Ansehen. Das findet in Regel eher kleinformatig statt, zum Beispiel als Postkarte, auch sein Buch misst gerade mal 20x20 cm.

Frank Kunert über Frank Kunert: „Wenn ich beim Modellbau Fehler mache, erhöht das manchmal sogar die Authentizität, denn Brüche sind ein Merkmal der Wirklichkeit. Erkennbare Pinselstriche oder unscharfer Hintergrund dürfen sein. Echtes Erleben ist mir wichtiger als Perfektion.“

Kategorie Fotobildband

- Silber -

„The Circle“ von Fazal Sheikh, erschienen bei Steidl, Göttingen

Der Titel dieses Buches ist zunächst ziemlich rätselhaft. Der Kreis? Ein solcher ist auf dem leinenbezogenen Umschlag als leichte Prägung zu ertasten, aber was hat diese geometrische, abstrakte Form mit den Fotos zu tun? Die zeigen Porträts, mal ganz aus der Nähe, mal aus ein, zwei Metern Abstand aufgenommen. Wir tauschen intensive Blicke mit Kindern und Frauen, und anhand von Kleidung, Physiognomie und der gelegentlich angedeuteten Umgebung ahnen wir, dass diese Bilder in Indien entstanden sind. Es geht eine seltsame Zeitlosigkeit von diesen Fotos aus, wie von vielen Bildern, die der Afroamerikaner Fazal Sheikh macht. Ein Teil dieser geheimnisvollen Aura erklärt sich durch die Technik, die Sheikh verwendet. Er fotografiert nämlich mit einer altertümlichen, analogen Plattenkamera. Das sind jene schwerfälligen Maschinen, an denen ein schwarzes Tuch hängt, unter das sich der Fotograf bücken muss, um sein Motiv auf der Mattscheibe zu sehen. Es geht alles nur sehr langsam mit einem solchen Gerät, und diese Langsamkeit ist gut, wenn man sie, wie Fazal Sheikh, in Behutsamkeit und Präzision verwandelt. Genau so nämlich nähert er sich seinem Generalthema: der Entwurzelung von Menschen. Im Fall von „The Circle“ geht es um indische Witwen und Waisenkinder. Ihre Lebensläufe werden von Traditionen zerstört, die uns unvorstellbar erscheinen. Das Verstoßen und Aussetzen, wenn nicht gar Töten ungeliebter Verwandter, meist weiblicher, ist in Indien keineswegs überwunden. Es betrifft Hunderttausende. Diesen Menschen hat Fazal Sheikh sein Buch gewidmet, und in einem kurzen Kommentar erklärt er auch den Titel: „Sie begegneten mir mit aufrechem Blick und einer überraschenden Ruhe. Darin erkannte ich, dass für viele von ihnen das Leben keine Linie darstellt, sondern eine Art Kreis, in dem ihre unerfüllten Wünsche und Hoffnungen übergehen auf andere Menschen oder ein anderes, zukünftiges Leben.“

Kategorie Fotobildband

- Silber -

„Eye on Infinity“, von Michael Ruetz, erschienen bei Steidl, Göttingen

Michael Ruetz hat fast dreißig Jahre lang ein einziges Motiv tausendfach wiederholt, ohne je dasselbe Bild zu machen. Seit 1980 fotografiert er von seinem Haus aus mit einer hoch auflösenden Kamera den Ausblick in die Landschaft, stets in derselben Himmelsrichtung. Bisher zeigt dieser Zyklus, wie der Autor im Nachwort schreibt, „1.273 Mal das Ungleiche, auch wenn es sich nicht selten ähnlich sieht. Langeweile hat hier allergrößten Wert.“

103 dieser 1.273 Bilder hat Ruetz nun in diesem Band zusammengefasst, mit penibler Auflistung der Entstehungszeit. Falls Sie am 7. August 1992 in Oberbayern waren, erinnern Sie sich vielleicht, dass gegen Abend ein heftiges Gewitter niederging. Dieses hat Michael Ruetz fotografiert, und zwar zwischen 22:30 Uhr und exakt 0:00 Uhr. Dagegen hat das Unwetter vom 21. August desselben Jahres zwischen 20:34 Uhr und 23:05 Uhr seine zackigen Lichtspuren auf dem Film hinterlassen. Die präzise Buchführung von Michael Ruetz und seine formale Strenge erlauben spielerische Vergleiche – so erfährt man auf die Minute genau, wann er nach den Silvesternächten der Jahre 2001, 03, 04, 05 und 07 aufgestanden ist, um die Belichtung zu beenden, die er jeweils am Vorabend begonnen hatte (nämlich zwischen zwei Minuten und 22 Minuten nach sieben Uhr). Auch könnte man die Zahl der Silvesterraketen ermitteln und versuchen, daraus Rückschlüsse zu ziehen auf die kollektive Feierstimmung in Oberbayern zu Beginn des Dritten Jahrtausends.

Wie auch immer – der Sog, den diese Bilder ausüben, ist ganz außerordentlich. Dieses Buch ist so etwas wie eine Zeitmaschine aus Papier, eine Meditation in Lichtbildern.

Kategorie Fotobildband

- Silber -

„State of Emergency“ von Noh Suntag, erschienen bei Hatje Cantz, Stuttgart

Wer als Nicht-Stuttgarter vielleicht die große Ausstellung des Koreaners Noh Suntag im Württembergischen Kunstverein Anfang des Jahres verpasst hat, der muss sich nicht länger grämen. Denn jetzt gibt es die transportable Version als Buch.

Noh Suntag befasst sich mit dem Zustand seines geteilten Heimatlandes Korea – also ein reichlich kompliziertes, um nicht zu sagen vermintes Terrain. Das kann man ruhig wörtlich verstehen. Am Unterlauf des großen Flusses, der durch die südkoreanische Hauptstadt Seoul fließt, sind die Ufer bis zur Stadtgrenze mit Stacheldraht verbarrikiert aus Angst vor nordkoreanischen Schnellbootattacken. Das ist in etwa so, als wären die Elbufer zu DDR-Zeiten bis nach Hamburg hinein mit Natodraht befestigt gewesen. Die Trennung von Nord- und Südkorea ist weitaus tiefer, also auch schwieriger zu verstehen und zu überwinden, als es die der beiden Deutschlands jemals war.

Angststarre ist also eine pan-koreanische Krankheit, und Noh Suntag arbeitet mit den Mitteln der Kunst daran, sie aufzuweichen. Was für eine immense Aufgabe das ist, lässt uns dieses Buch besser verstehen, auch dank seiner klaren Gestaltung. Und vielleicht ist es ja eines Tages ein historischer Beleg für einen überwundenen Konflikt. Denn allmählich, so erzählte uns Noh Suntag Anfang des Jahres, beginnen seine Landsleute über die Militarisierung ihres Bewusstseins nachzudenken. So fragte ihn seine Tochter auf dem Schulweg: „Papa, warum gibt es bei uns eigentlich so viele Soldaten?“ – da war das Mädchen gerade mal acht Jahre alt.

Kategorie Fotobildband

- Silber -

„Equus“, von Tim Flach, erschienen bei Knesebeck, München

Das sind die umwerfendsten Pferdebilder, die man je gesehen hat. Tierbilder sind ein Teilgebiet der Fotografie, in dem die Auflagen ebenso hoch sind wie die Gefahr, in Kitsch zu enden.

Aber Tim Flach spielt in einer eigenen Liga. Die Jury war sich einig: wenn es eine eigene Kategorie für Tierfotografie gäbe, wäre Tim Flachs Band mit weitem Abstand der Champion. Die Klasse seiner Bilder ist wirklich durchgängig, was bei einem Prachtband von über 300 Seiten schon eine Leistung für sich ist. Vor allem aber erweitert Tim Flach das Spektrum der üblichen Sichtweise auf Tiere mit einer Souveränität, die atemberaubend ist.

Es gibt in diesem Buch reportageartige Schnappschüsse aus der freien Wildbahn, die so perfekt aussehen wie die Inszenierungen von Cowboy-Romantik in der Marlboro-Werbung. Apropos perfekt: Tim Flach übergießt seine vierbeinigen Modelle auch mit künstlichem Studiolicht. Dabei kreiert er eine Eleganz, die den Tieren die Aura zeitloser Schönheit verleiht. Damit aber nicht genug; Flach ergänzt die Bildsprache um medizinische Aufnahmen. Diese sind unglaublich schön – sie zeigen das Heranwachsen eines Fötus im Mutterleib oder die formale Perfektion eines Skeletts in der Röntgenaufnahme.

Vielleicht gab es noch nie einen Fotoband, der so sehr wie dieser das Kompliment verdiente, eine Augenweide zu sein.

Kategorie Fotobildband

- Silber -

„Lighter“, von Wolfgang Tillmans, erschienen bei Hatje Cantz, Stuttgart

Claudia Stein, eine Jury-Kollegin aus Berlin, hat bei den Diskussionen über diesen Band gesagt: „Alles andere sind Bücher – dies ist ein Kunstwerk.“ Damit meinte sie: Alle Fotos in diesem Buch zeigen Ausstellungen von Wolfgang Tillmans. Also fotografische Dokumente von Räumen, in denen Wolfgang Tillmans Ausstellungen seiner Fotografien arrangiert hat. Es ist schwer zu sagen, worum es in Tillmans Fotos geht, denn er fotografiert eigentlich alles – Menschen, Landschaften, Stilleben, Sonnenfinsternisse und Düsenflieger, Natur, Mode, Sex, Sandburgen, Marmorbüsten. Außerdem sammelt und reproduziert er, Fotos, Texte, Zeitschriften, Bilder aller Art. Dazu kommen Fotokopien und völlig abstrakte Experimente mit Licht. Kurz gesagt: Mixed Media.

Aus seinem ständig wachsenden Fundus von Bildern destilliert Tillmans dann neue Kombinationen. Mit diesen Remixes bespielt er dann die jeweiligen Ausstellungen, und das sind nicht eben wenige – die Liste seiner Veröffentlichungen am Ende des Buches umfasst sechs dicht beschriebene Seiten. Darum passen selbst in einen Brocken von dieser Stärke - exakt 400 Seiten dick – nicht alle seiner Präsentationen. Mit großem Understatement spricht Tillmans von „einigen“ Bildern, die dieses Buch umfasse – das mag eine Ahnung davon geben, mit welchen Mengen an Fotos er sonst umgeht.

Das alles klingt nicht nur so, als wäre es schwierig, einen Überblick zu gewinnen. Das wuchernde Werk von Wolfgang Tillmans scheint geradezu darauf zu zielen, alle Gewissheiten zu unterlaufen. Dazu sagt in einem der Aufsätze dieses Buches der Philosoph und Medientheoretiker Yves Michaud: „Wir leben in einer Welt, die aus wenigem Wissen, aber vielen Bildern besteht. Es bleibt zu fragen, warum wir so leichtgläubig die unglaublichsten Dinge glauben.“

Kategorie Fotobildband

- Silber -

„Bill Wood´s Business“, Fotografien von Bill Wood, herausgegeben von Diane Keaton und Marvin Heiferman, erschienen bei Steidl, Göttingen, in Kooperation mit dem International Center of Photography, New York

Es gibt ein faszinierendes Phänomen in der Geschichte der Fotografie, dass immer wieder mal unvermutet auftritt: ein Zuwachs an Bedeutung, entgegen allen Absichten des Fotografen, und bewirkt durch nichts als – Liegenlassen. Die Fotos des Texaners Bill Wood sind ein wunderbares Beispiel dafür. Vom Ende der dreißiger bis Ende der sechziger Jahre betrieb der Selfmademan Woods einen ziemlich durchschnittlichen Fotoladen in der tiefsten US-amerikanischen Provinz. Er lichtete ab, was immer seine Kunden abgelichtet haben wollten: Haustiere und Schönheitswettbewerbe, Verkaufsräume und Pillendosen, geschminkte Leichen und Neubausiedlungen. Seine Bilder sind hell, straight, scharf und ohne jeden Hintergedanken. Woods einzige Ambition war, seinen Job ordentlich zu erledigen – mit Kunst, Ästhetik oder tieferer Sinngebung hatte seine Arbeit nichts am Hut.

Gott sei Dank. Denn genau so, durch diese unverbrämte Direktheit, gewinnen diese Bilder für heutige Betrachter eine subtile Kraft. Was wir auf ihnen sehen, ist die Essenz eines Lebensgefühls in Kulissenbauweise – der gnadenlos optimistische, aufgeräumte und selbstgewisse Kosmos einer Epoche, in der amerikanischer Way of Life noch die Leitwährung des westlichen Weltbildes war.

Heute, wo Amerika ein reichlich ramponierter Leitwolf ist, sind die Selbstbespiegelungen seiner Glanzzeit gereift zu kleinen Juwelen der Erkenntnis: seht, so bescheiden ist das, was sich einmal ganz groß anfühlte.

Kategorie Fotobildband

- Silber -

„Beneath the roses“, von Gregory Crewdson, erschienen bei Hatje Cantz, Stuttgart

Was Gregory Crewdson über seine Bilder sagt, klingt im ersten Moment ziemlich abwegig. Er spricht von „realistischer Landschaftsfotografie“, aber künstlicher könnten Bilder kaum sein als seine. Crewdson setzt für seine Inszenierungen eine Maschinerie in Bewegung, mit der man auch ganze Spielfilme produzieren könnte; und **was** er da komponiert, sind völlig surreale Szenen – was also soll das Gerede von Realismus? Ist das versponnen, geltungssüchtig, kalkuliert daneben? Nicht unbedingt. Vielleicht ist es vor allem eines: amerikanisch.

Gregory Crewdson wurde 1962 in New York geboren, als Sohn eines Psychologen; heute leuchtet er die Befindlichkeiten der amerikanischen Seele aus. Und das tut er, geschult an Hollywood, mit den Instrumenten von ganz großem Kino. In diesem Buch gibt es einen umfangreichen Teil, der nur die Produktionen der Fotografien dokumentiert – man sieht Heerscharen von Helfern, Batterien von Scheinwerfern, Nebelmaschinen, kontrollierte Hausbrände, künstlichen Regen, Kräne, Schneekanonen. In Crewdsons Alpträumfabrik treten bisweilen auch echte Filmstars auf wie Tilda Swinton und William Macey. Deren Auftritte auf seinen Tableaus haben viel zu tun mit den Untergangsstimmungen in den Filmen der Coen-Brüder oder von David Lynch: Düsternis, unerklärliche Erscheinungen, Verfall, Starre, Tod, und das alles im Ambiente langweiliger Kleinstädte.

Wie hieß es doch kürzlich in einem Artikel über die Traumata von US-Kriegsveteranen: Seit sie in Kampfhubschraubern über Dschungeln und Wüsten unterwegs waren, fühlen sie sich allerorten „allein und von Feinden umgeben“ – ein sehr amerikanisches Gefühl. Insofern ist Gregory Crewdson eben doch ein Realist.

Kategorie Fotobildband

- Gold -

„Berenice Abbott“, Fotografien von Berenice Abbott, erschienen bei Steidl, Göttingen

Die amerikanische Fotografin Berenice Abbott ist eine absolute Klassikerin des 20. Jahrhunderts. Sie war nicht nur eine moderne Frau, die in einer männlich dominierten Branche ihren Weg ging, sie hatte auch ein besonderes Gespür für das, was andere in ihrem Medium geleistet haben. Ohne ihre Aufmerksamkeit wäre womöglich etwas verloren gegangen, was heute als äußerst wertvoll gilt, damals aber keineswegs – nämlich das Werk von Eugène Atget. Nach dessen Tod im Jahr 1927 kaufte Berenice Abbott seinen Nachlass, um diesen einem breiten Publikum bekannt zu machen. Gleichzeitig waren jene Fotos, die Atgets Heimatstadt Paris zeigen, Inspirationen für Berenice Abbott selber, als sie New York fotografierte. Alleine diesem Aspekt ihres Werkes ist einer der beiden Prachtbände gewidmet, die hier ausgezeichnet werden – mehr als dreihundert perfekt gedruckte SchwarzWeiß-Bilder aus dem New York der 30er bis 50er Jahre. Der zweite Band dieser Werkausgabe versammelt Portraits, Wissenschaftsfotografie und einen Block, den Berenice Abbott „The American Scene“ nannte – Studien zur visuellen Erscheinung ihres Heimatlandes, aufgenommen in einem Zeitraum von fast 50 Jahren zwischen 1935 und 1983. Wenn man derartige Lebensleistungen aufzählt, ist klar: diese Fotografin gehört auf den Olymp.

Dass gerade diese Bände heute so besonders ausgezeichnet werden, liegt daran, dass sie eine verlegerische Pioniertat sind, eben die erste umfassende Publikation über Berenice Abbott, die übrigens bei einem Vortrag im Jahr 1951 schon etwas formulierte, das perfekt auf diese Werkausgabe passt: „Wir brauchen Herausgeber und Verleger, die versuchen, die Fotografie zu verstehen, und die ihre Verantwortung gegenüber dem Publikum darin sehen, dass kulturelle Niveau zu heben.“

Kategorie Fotobildband

- Gold -

„**The Mill**“, Hrsg.: Thomas Weski, Fotografie: Matthias Schaller, Text: Thomas Weski, Gestaltung: Claas Möller, erschienen bei Steidl, Göttingen

Dieses kleine, schmale, stille Buch hat sich bei der Jurierung ganz unmerklich nach vorne geschoben. Wahrscheinlich hatte es beim ersten Blick kaum jemand ernsthaft als Favoriten angesehen. Ein Fotobuch über das Wohnhaus von Bernd und Hilla Becher? Das Werk der Bechers ist hinlänglich bekannt ist. Sie fotografierten jahrzehntelang anonyme Architekturen wie Türme, Fachwerk, Hochöfen etc, immer in Schwarzweiß, stets bei grauem Himmel, immer ohne Menschen – ein immenses Archiv strenger konstruktiver Formen.

Auch ihre Rolle als Lehrer an der Düsseldorfer Akademie ist fast zur Redewendung geworden, unter dem Etikett “Becher-Schule”. Bei ihnen studierten einige der erfolgreichsten und wichtigsten Kamerakünstler der Gegenwart: Candida Höfer, Thomas Ruff, Thomas Struth und Andreas Gursky.

So weit, so gut. Wozu nun ein Buch über das Haus der Bechers? Ganz einfach: als einen anderen, tieferen Zugang zu ihrem Lebenswerk. Der gelingt hier auf eine Weise, die angemessener nicht sein könnte.

Matthias Schaller umkreist mit seinem präzisen Blick jene Orte, an denen fast vierzig Jahre lang Kunstgeschichte geschrieben wurde. Aber im Gegensatz zu dieser pathetischen Formulierung ist alles in diesem Haus von radikaler Einfachheit. Bescheiden, funktional und strukturiert ging es zu im Hause Becher, Welten entfernt von jeder Eitelkeit. Es bereitet ein anhaltendes und stilles Vergnügen, in den detailreichen Bildern von Matthias Schaller auf Spurensuche zu gehen, Zettel zu lesen, Beschriftungen von Fotokartons zu entziffern. Man darf auch spekulieren, wie es Thomas Weski im Vorwort tut, ob die notorisch kleinen Formate der Bechers die schlichte Folge von Platzmangel waren – für die heute so beliebten Großabzüge vieler Becher-Schüler war bei ihren Lehrern schon die Dunkelkammer zu klein, und die Wände erst recht.

In diesem Haus waren Kunst und Leben offensichtlich eins, vielleicht so sehr, dass viele von uns es gar nicht aushalten würden. Andreas Gursky hat einmal berichtet, dass man die Fotochemie schon an der Eingangstüre riechen konnte. Aber **wohnen** müssen wir dort ja nicht, um einen tiefen Einblick in die Welt der Bechers zu erhalten. Das beschert uns jetzt dieses wunderbare Buch.

Kategorie Fotobildband

- Gold -

The Roma Journeys: Fotografie: Joakim Eskildsen, Text: Cia Rinne, Günther Grass, Gestaltung: Joakim Eskildsen, Steidl Design

Manchmal kommen einem Dinge vor die Augen, die so perfekt sind, dass man sich fragt, ob man träumt. Bei genauerem Betrachten zeigt sich dann allerdings, wie bei den meisten Wundern, dass die schier übernatürliche Erscheinung handfeste Grundlagen hat. Hier sind es, neben der technischen Meisterschaft des Fotografen, vor allem Geradlinigkeit und Hingabe.

Seit Jahren widmen sich Joakim Eskildsen und seine Frau Cia Rinne ihren Themen mit einer Intensität, die bewundernswert ist. Sie verzichten auf Geld und leisten sich statt dessen Genauigkeit. Als erstes lernt Cia Rinne die passende Sprache zum Projekt – auf ein Dutzend hat sie es mittlerweile gebracht. Dann begeben sie und ihr Mann sich ins Thema, und zwar mit Haut und Haar. Hotels kommen nicht in Frage – in Afrika schlafen sie in Lehmhütten, bei den Roma in deren Verschlägen auf Müllkippen und in Elendsvierteln. Tagsüber helfen sie beim Kochen, Holzhacken und Wasserholen, abends hören sie Geschichten und Lieder. Sie bleiben Wochen, manchmal Monate. Die Arbeiten am Roma-Projekt erstreckten sich über sieben Jahre, mit Reisen nach Indien, Russland, Finnland, Rumänien, Griechenland und Frankreich. Nebenbei machen Eskildsen und Rinne Bilder, Tonaufnahmen, Notizen. So entstehen Dokumente, die buchstäblich einmalig sind. Der Direktor des Russischen Museums für Ethnologie traute seinen Ohren nicht, als er die CD hörte, die dem Roma-Buch beigelegt ist – für Cia hatten die Musiker Lieder gesungen, die eigentlich nur erklingen, wenn die Roma unter sich sind. Und von Joakims Bildern sehen einen die Fotografierten an, als blickten sie nicht in eine Kamera, sondern einem engen Vertrauten aus nächster Nähe in die Augen.

Ob sich Joakim Eskildsen solche Erlebnisse hat träumen lassen, als er nach der Schule eine Fotografenlehre in Kopenhagen machte, ausgerechnet im gepflegten Ambiente des königlichen Hoffotografen? Wenn man ihn nach diesem gewundenen Lebensweg als Fotograf fragt, bleibt er, wie stets, bescheiden: „Eigentlich mache ich seit meinem ersten Film mit 13 immer das Gleiche. Damals habe ich unseren Garten aufgenommen, meine Großmutter, alles was mich an der Welt da draußen interessierte. Das tue ich immer noch.“

Kategorie Fotobildband

- Gold -

Pictures: Fotografie: Tim Walker, Text: Robin Muir , Gestaltung: Rhea Thierstein, teNeues Verlag

Tim Walker ist ein alter Bekannter: Im letzten Jahr bekam er beim Deutschen Fotobuchpreis schon eine Auszeichnung. Diesmal aber hat er noch eine gute Schippe draufgelegt. "Pictures" ist in jeder Hinsicht eine Wucht, ein richtiger Stimmungsaufheller. Denn so erfrischend, spielerisch und lebendig wie in Tim Walkers Fotos geht es kaum irgendwo sonst auf Erden zu, vielleicht mit einer Ausnahme: in seinen Notizbüchern. Auch die sind jetzt in diesem dicken Wälzer vielfach zu sehen – mit dem ganzen knallbunten, anarchistischen Durcheinander, in dem sich Tim Walker am wohlsten zu fühlen scheint. Diese Bildwelt sieht aus wie das, was sich im Kopf eines Surrealisten abspielt, der gerade auf LSD ist, an seine Kindheit in England zurückdenkt und dabei einen Stapel Modemagazine durchblättert. Oder so ähnlich. Mode? Genau, das ist die Branche, in der Tim Walker tätig ist, zumindest nominell. Nach einem Fotostudium war er Mitte der Neunziger ein paar Jahre Assistent, und zwar bei keinem geringeren als Richard Avedon, und seitdem ist er eben Modefotograf. Aber, das ist für einen Kreativen von diesem Kaliber fast schon eine Beleidigung, ein viel zu eng gefasster Begriff – das würde man über Richard Avedon ja auch nicht sagen. Avedon und Walker zu vergleichen ist vielleicht etwas kühn, zumal der junge Mann aus London noch keine 40 ist. Er ist einer der begnadesten, fantasievollsten und produktivsten Künstler, die jemals den Auslöser eines Fotoapparates gedrückt haben. Diesen Namen sollte man sich merken.